

Ganzjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Vierteljährig . . .	2 „ 10 „
Retracht	70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Expedition- & Inseraten
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimalig
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 226.

Montag, 5. October 1874. — Morgen: Bruno.

7. Jahrgang.

Die deutsche Presse über die Nordpolfahrer.

Die österreichische Nordpol-Expedition begegnet in den maßgebenden Kreisen Deutschlands der wärmsten Sympathie, der hervorragenden Organe, wie die Weser Zeitung, bereits erfreulichen Ausdruck gaben. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, das Organ des deutschen Reichskanzleramtes, schließt sich diesen Kundgebungen mit einem interessanten Artikel an leitender Stelle an. Derselbe betont hauptsächlich die gemeinsame Culturarbeit der Deutschen in Oesterreich und im Reiche, welche durch den warmen Empfang der Nordpolfahrer in Hamburg bereits gebührend anerkannt und gewürdigt worden ist. Der Artikel lautet wörtlich:

„Wien und mit ihm alle gebildeten Elemente in Oesterreich und Ungarn hoben am Freitag ein in seiner Art einziges Fest gefeiert. Unter Theilnahme der höchsten Staats- und Gemeindebehörden ward von der gesammten Bevölkerung der Reichshauptstadt den Männern ein feierlicher Empfang bereitet, welche von einer ehrenvollen, im Dienste der Wissenschaft unternommenen Aufgabe nach Mühseligkeit und Gefahren aller Art heimkehrten, mit Beute und Schätzen reich beladen, jedoch nur mit solchen, die nicht durch blutiges Ringen, durch Verwundung und Zerstörung gewonnen, sondern als Errungenschaften des menschlichen Geistes, menschlicher Beharrlichkeit und Willenskraft zu Ruh und

Frommen der gesammten Welt auf dem Altar der Wissenschaft niedergelegt werden konnten.

Aber nicht allein die Erkenntnis von dem Werthe der der Erdforschung geleisteten Dienste, nicht allein die tiefempfundene Achtung vor dem Muth und der Ausdauer, welche die Mitglieder der Expedition allen Gefahren und Entbehrungen entgegensetzt, sondern vor allem die Freude über die dem österreichischen Namen und der österreichischen Flagge erwachsenen Ehren hat im ganzen Kaiserstaate die herzlichsten und lebhaftesten Huldigungen für die Heimgekehrten nachgerufen. Unter österreichischer Flagge war der „Tegetthoff“ hinausgeschickt in die arktischen Regionen, und österreichische Männer, den verschiedensten Stämmen der vielsprachigen Monarchie angehörend, haben ihre vaterländische Flagge bis zu dem nördlichsten, jemals von einem menschlichen Fuße betretenen Punkte der Erde getragen. Zum erstenmale war die österreichische Flagge so ausschließlich im Dienste der Wissenschaft entfaltet worden und in Ehren heimgekehrt. Und wie im Staatsleben der österreichischen Monarchie der deutsche Stamm das leitende Element ist, so waren auch die Führer der Expedition Deutsche, denen ihre Gefährten und Untergebenen mit gleicher Ausdauer und Hingebung gleich muthvoll zur Seite standen. Nicht mit Unrecht haben wiener Blätter in dem Bilde, welches so die Expedition darbietet, ein Bild ihres Staates gefunden, in welchem der deutsche Stamm die österreichische Flagge als Führer in der Entwicklung und Entfaltung aller Kräfte

des Reiches voranträgt, und so betonte auch der Minister-Präsident Fürst Auersperg den rein österreichischen Charakter der Expedition, welcher derselben einen so jubelnden Empfang eingetragen und diesen zu einem großartigen Ausdruck des österreichischen Gemeingefühls aller Stämme des Kaiserstaates gestaltet habe.

Seit jenen Zunitagen des Jahres 1869, da die zweite deutsche Nordpol-Expedition unter König Wilhelm's Augen und von seinen theilnehmenden Wünschen geleitet in Bremen haben die Ankerlichter und bei der Heimkehr im Jahre 1870 vom Bord der auf der Wacht liegenden Panzerfregatte „König Wilhelm“ die Kunde von dem inzwischen eingetretenen und so glorreich verlaufenden Kriege vernahm, sind mächtige Ereignisse über Deutschland dahingezogen und inmitten des allgemeinen Ringens um die Neugestaltung unserer staatlichen Verhältnisse sind die auf die Erforschung des Nordens gerichteten Bestrebungen in Deutschland noch nicht wieder aufgenommen worden. Mit um so regerer Theilnahme begleitete Deutschland das aus dem befreundeten Nachbarreiche hervorgehende Unternehmen, eine Theilnahme, welche in dem herzlichsten Empfange, den die Heimgekehrten beim Betreten des deutschen Bodens in Hamburg fanden, ihren schönsten Ausdruck erhielt. Jener Empfang bezeugt, daß alle gebildeten Elemente Deutschlands die Erfolge, deren sich wie die Wissenschaft so auch das befreundete Oesterreich-Ungarn erfreut, mit aufrichtigster Genugthuung begrüßen und dasselbe zu treuer gemeinsamer Arbeit wie im Völk-

Feuilleton.

New-York, den 11. September 1874.

(Original-Correspondenz.)

Der Sommer entweicht und allmählich melden sich die Vorboten des Herbstes an. Badefaison, Sommerfrische und Staubserien sind zu Ende — und diejenigen Städte, für welche diese namhafte Erholungsperiode nie begonnen, sehen mit doppelter Befriedigung den Abschluß derselben eintreten. Das städtische Treiben wird wieder lebhafter und die Berichte über tolle Hunde, Wettrennen und ähnliche Vorkommnisse, welche in der sauren Gurkenzeit den Unterhaltungsstoff bieten müssen, hören auf, unsere Zeitungsblätter zu füllen. Die Pioniers-, Wasserfahrten-, Schützen-, Sänger- und Volksfeste sind vorüber, nur das canstadter Schwabensfest, zu welchem diesmal außerordentliche Vorbereitungen getroffen werden, sieht uns noch in nächster Woche bevor. Die Schwaben strengen sich in diesem Jahre mehr an wie sonst, weil ihnen durch einen vor kurzem entstandenen bairischen Volksfestverein, der mit großem Erfolg ein großartiges Fest arrangiert hat, eine nicht zu verachtende Concurrenz erwachsen ist. Außer den Vorbereitungen zur kom-

menden Herbstwahl-Campagne widmen die hiesigen Riesenzeitungen und Winkelsblättchen aller Art mit immer noch ungeschwächten Kräften sich dem schon seit Jahren dauernden Tilton-Beecher-Skandal. Herr Beecher ist, wie Ihre Leser längst wissen werden, der berühmteste Kanzelredner Amerikas. Er predigt in der Plymouthkirche in Brooklyn vor dem ausgesuchtesten Publicum der Metropole. Ein Sitz in dieser Kirche kostet bis zu 600 Dollars jährlich und das Einkommen Beechers beläuft sich auf circa 50,000 Dollars per Jahr, worin der Ertrag seiner Zeitung „The Independent“ u. a. literarische Unternehmungen einbegriffen sind. Herr Beecher hatte in seiner bedeutenden Stellung einen großen Einfluß und besonders die weiblichen Mitglieder seiner Gemeinde sind ganz „eingenommen“ von ihm. Dem letztern Umstande verdankt der große Skandal sein Entstehen. Frau Tilton, die Gattin eines bekannten Journalisten, verliebte sich in ihren Seelforger, welcher die weibliche Schwäche auszubenten gewissenlos genug war. Nach jahrelangem Schweigen hat nun Herr Tilton den Briefwechsel seiner Frau mit Beecher veröffentlicht und die ganze Eisenblase von Ruhm und Ansehen ist für den großen brooklyner Prediger geplatzt. Ein Comité, zusammengesetzt von Mitgliedern der Plymouth-Gemeinde und von Hrn.

Beecher selbst ernannt, hat die Anklage zwar abgewiesen und den Angeklagten völlig weißgewaschen, aber das Publicum glaubt nicht an die Comödie und die Briefe Beechers, sowie die Bekennnisse, welche er einem Freunde Tiltons, namens Moulton gemacht hat, liefern den niedererschlagenden Beweis von Beechers Schuld. Tilton hat die Sache jetzt vor die Gerichte gebracht und Beecher auf 100,000 Dollars Schadenersatz wegen gestörten Hausfriedens und verletzter Ehre verklagt. Andere Personen, welche in die Geschichte verwickelt sind und deren Namen durch verschiedene Zeitungen mehr oder weniger verunglimpft wurden, haben ebenfalls Prozesse anhängig gemacht, in denen Summen für gekränkte Ehre und Beleidigungen zum Betrage von ungefahr einer halben Million Dollars verlangt werden. Auf diese Weise haben wir die schöne Aussicht, daß der Skandal noch Monate lang durch Gerichtsverhandlungen und Zeitungsberichte, in denen man bekanntlich hier zu Lande bedeutendes leistet, in die Länge gezogen werden wird. So widerlich der Skandal an und für sich ist, ein gutes hat er entschieden gewirkt: die Bloßstellung der namenlosen Verkommenheit und Gesinnungslosigkeit der sogenannten „besseren Schichten“ unserer Gesellschaft.

(Schluß folgt.)

Verleben so auch auf dem weiten Arbeitsfelde der Cultur- und wissenschaftlichen Strebens herzlich willkommen heißen."

Politische Rundschau.

Leipzig, 5. Oktober.

Inland. Das Amtsblatt verlaunt die acht Pairerernennenungen. Die gleichzeitig ausgegebenen officiellen Commentare hierzu gipfeln darin, daß dem Pairsschube keine politische Deutung zugesprochen sei. Außerlich wird derselbe mit dem im Herrenhause durch den Tod gerissenen Riß begründet. So wäre der neu ernannte Pair Baron Sina als Ersatz des als Vertreter der hohen Finanz im Herrenhause betrachteten Baron Rothschild anzusehen; die Generale Kellner und Koppacher traten an die Stelle der verstorbenen Generale Gablenz und Mertens, die dem reichen Grundadel entnommenen Grafen Dzieduszycki und Widman Sedlnitzky sollen die Grafen Lanckoronsky und Wrba ersetzen, endlich sei Baron Cesch als Vertreter des Johanniterordens ins Herrenhaus berufen worden, weil der verstorbene Großmeister dieses Ordens, Graf Kotowrat, gleichfalls dem Herrenhause angehört hat. Für die Berufung der Herren Schmitt und Eugerth weiß man ähnliche Motive nicht anzugeben.

Die Regierung fand sich veranlaßt, die Landtage aufzufordern, wegen der bevorstehenden Eröffnung des Reichsraths ihre Arbeiten thunlichst zu beschleunigen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die entschiedene Mehrzahl der Landtage diese durch die Zeitumstände gebotene Mahnung entsprechend beachten werde. Nur die unverbesserliche ultramontane Landtagsmajorität in Böhmen scheint nicht geneigt zu sein, mit Ernst und Würde ihren Pflichten zu obliegen. So telegraphirt man dem „Vaterland“ aus dem Landtagscomité, welches die „Rückwirkungen“ der directen Wahlen auf Böhmen in Erörterung ziehen soll, nachfolgendes: „Der Comitésantrag lautet auf Beschluß einer Landtagsresolution mit Vorbehalt, seinerzeit eine Vorstellung und Bitte an den Kaiser um Hochdesseinen Initiative zur Wiederherstellung des Völkerefriedens im Reiche auf der nie alternden Grundlage der Gerechtigkeit zu richten.“ Der Antrag ist in dieser Form geradezu ein Unsinn; doch liegt in demselben Methode, was ganz erklärlich wird, wenn man erwägt, daß dieser Antrag wahrscheinlich eine Frucht der Geistesarbeit des Diktorenpaars Delz Thurnher ist. So heiter auch die Geschichte sich liest, so erzeugt es doch andererseits einen trüben Eindruck, das Wohl und Wege der Landesinteressen Böhmens solchen Leuten anvertraut zu sehen. Es wäre am besten, den vorarlberger Landtag nach Hause zu schicken, ehe der staatsrechtliche Beistand, ausgeführt von der ultramontanen Landtagsclique, beginnt.

Ein wiener Correspondent der „National Ztg.“ liefert einen bemerkenswerthen Commentar zu der unlängst erfolgten Enthebung des Oberlieutenants v. Rodolitsch von dem Posten eines Militärattachés der österreichischen Botschaft in Paris. Rodolitsch sei eifriger Bonapartist gewesen und habe im französischen Lager den deutsch-französischen Krieg mitgemacht. Der Botschaft zugetheilt, habe er auch die Einschließung von Paris mit ausgehalten. Man habe es aber endlich bedenklich gefunden, einen so ausgesprochenen Parteigänger des Bonapartismus auf dem officiellen Posten zu belassen und ihn deshalb durch einen indifferenten Berufsofficier ersetzt.

Ausland. Ueber die Dauer und Tragweite der Session des deutschen Reichstages sind die Meinungen widersprechend; es steht indes außer allem Zweifel, daß die Beratungen von hohem Interesse sein werden. Abgesehen von dem Militärstatut, den Justizgesetzen und dem Bankgesetze, wird auch der mit Bestimmtheit zu erwartende Entwurf eines Civil- Ehegesetzes für das Reich zu lebhaften Debatten Anlaß geben; namentlich aber dürften die Verhandlungen über Elsaß-Lothringen, sowie die von den Social-Demokraten vorbereitete Massenpetition wegen Verletzung des Vereinsrechtes

die Geister der Reichsboten in nicht geringe Erregung versetzen. Eine nicht zu unterschätzende moralische Stärkung haben die nationalen Elemente übrigens durch die Beschlüsse erfahren, welche am vorigen Sonntag die Landesversammlung der „deutschen Partei“ in Württemberg gefaßt hat. Fast durchwegs wurde die Politik des Reichsfanzlers gutgeheißen, und der Globe hat schon Recht, wenn er, anknüpfend an die stuttgarter Beschlüsse, die Gefahren des Particularismus für die Wohlfahrt des deutschen Reiches als wenig bedeutende charakterisirt.

„So lange,“ sagt das englische Blatt, „die commercielle und gebildete Klasse als ein Ganzes fest in der Unterstützung des Reiches ist, wird es gesichert sein. Deutschland wird nicht umstoßen, was die Ereignisse für sein Wohl als nothwendig erwiesen haben. Die Idee, daß das individuelle Leben der kleinen Staaten von Preußen zertrümmert werden wird, ist grundlos. Solche Staaten wie Baiern, Sachsen und Württemberg haben eine bestimmte nationale Geschichte, und sie werden ihre besondere Charakteristik behalten, welche Form auch die dem deutschen Volke gemeinsamen Institutionen annehmen mögen.“

Die französischen Blätter behandeln alle zusammen nur einen Stoff: die Rede des Herrn Thiers in Bizille. Der Temps nennt sie die beste und schlagendste Antwort auf alle Anklagen der Reaction. Das Journal des Debats erklärt trotz seiner gewohnten fürsorglichen Zurückhaltung, Thiers habe gerade zu rechter Zeit gesprochen und den Gefühlen des Landes Ausdruck gegeben. Odeur und Univers schweigen noch. Beide haben wichtigeres zu thun. Das bonapartistische Organ hat sich mit dem Lobe des Kaiserreichs zu beschäftigen, und für den Univers existirt jetzt keine andere Frage, als die Abberufung des „Orléanois.“ Vielleicht werden uns die beiden Blätter morgen mit ihren galligen Stoffen zu der Rede des Herrn Thiers erfreuen. Das orleanistische Leiborgan ist wüthend und sucht seine Galle hinter übel angebrachtem Spott zu verbergen. Es fragt Thiers, ob er den Föderalismus in Frankreich einführen wolle, und was dergleichen unnütze Pöffen mehr sind.

In der neuesten Times beschwört ein in Carlsburg lebender Engländer, George Higgins, seine Landelente, sie möchten doch kein Geld mehr für die blutdürstige Carlislenbande hergeben. Gleichzeitig schickt er den Wortlaut jenes niederträchtigen Blutbefehls ein, der die Erschießung aller Bahnbeamten anordnete, die sich auf eine Stunde Entfernung von der Bahn aufhalten.

Wie man der „Kölnischen Zeitung“ schreibt, ist die Bestie in Priesterkleidern, die sich Santa-Cruz nennt, wieder in Spanien und denkt neue Heldenthaten zu verüben. Warum auch nicht? Seit Santa Cruz flüchtete, sind die Carlislenführer alle mit einander auf sein Rioera herabgekommen. Er paßt jetzt zu den übrigen.

Zur Tagesgeschichte.

— **Auslösung der Nordpol-Expedition.** Am 29. Sept. ist in Wien die Mannschaft ausgezahlt und gleichzeitig die Auslösung der Expedition ausgesprochen worden. Die Expedition hat ihr Recht gehabt, jetzt kommt die Zeit der ersten Arbeit. Es ist ein ungeheures Convolut von Festen mit den Aufzeichnungen der Temperaturverhältnisse, der Richtung der Winde etc. Die Schwierigkeiten, welchen diese Aufzeichnungen begegneten, mögen sich aus den Thatfachen beurtheilen lassen, daß die Thermometer auf dem bloßen Leibe getragen werden mußten, und daß, als alle Chronometer unbrauchbar geworden waren, Wyprecht die große Schiffsuhr unter seinem Polze barg.

— **Pater Theiner's Enthüllungen.** Ueber den Pater Theiner und die Enthüllungen, welche die Veröffentlichung seiner nachgelassenen Werke zu bringen verspricht, meldet die „Schles. Ztg.“: „Die Leiche des Pater Theiner befindet sich noch immer über der Erde. Wie aus Civitavecchia gemeldet wird, hat der deutsche Gesandte an die Erden des verstor-

benen in Brescia geschrieben, damit dieselben über die Beerdigung verfügen, doch soll bisher noch keine Nachricht eingelaufen sein. Bei der Sperung von Theiner's Wohnung im Vatican fand sich auch der Contract mit der agrarischen Actien-Druckerei betreffs des Druckes der „Acta Tridentina“ vor. Verschiedene Blätter melden nun, daß diese Acten in zwölf Bänden erscheinen sollen und daß nicht das tridentiner, sondern das vaticanische Concil von 1870 den Inhalt des großen Werkes bilde. Ich kann Ihnen bestimmt versichern, daß nur zwei Bände ausgegeben werden. Der erste ist bereits vollendet (91 Bogen Quart) und der zweite Band wird bis Ende October vollständig fertig. Bereits früher sollte einmal dieses Werk gedruckt werden, und zwar in Theiner's eigener Druckerei, im Vatican, mit spezieller Erlaubnis Pius IX. Leider erlangten die Jesuiten Kenntnis von diesem Plan und lagen dem Papste solange in den Ohren, bis dieser Theiner bestimmte, den Druck einzustellen. Zehn Bogen waren aber bereits vollendet. So viel ich Einsicht in die Aushängen nehmen konnte, ist dieses „Vermächtnis Theiner's an die gebildete Welt“ eine der größten Enthüllungen, welche je über Jesuiten-Antriebe veröffentlicht wurden. Man muß diese Verhandlungen lesen, diese Grobheiten und Gemeinheiten, welche sich die hochwürdigen Bischöfe gegenseitig an die Köpfe warfen, und diesen Cynismus in dem ganzen Treiben durchkosten, um zu begreifen, warum den Jesuiten gerade jetzt im Augenblick der großen Kirchentämpfe in allen Ländern die Veröffentlichung ein solcher Dorn im Auge ist. — Wie ich Ihnen schon früher mittheilte, besorgt Dr. Vorschot die Veröffentlichung nach Theiner's Tode. Derselbe ist seit vierzehn Tagen von Agram nach Deutschland gereist, um mit mehreren Jesuitengegnern Verhandlungen zu pflegen. So viel ist sicher, daß sowohl Dr. Vorschot wie auch Bischof Stuchmajer von Tjatevar manches über Pater Theiner veröffentlicht können und es auch thun werden. Interessant ist es überhaupt, daß der gesammte kroatische Clerus gegen die Jesuiten steht und daß in den südslavischen Ländern, wo die Geistlichkeit noch eine enorme Gewalt in Händen hat, die Jünger Loyola's nie Grund und Boden finden konnten.“

— **Ein jovialer Fürst.** Bei einer der letzten Festlichkeiten in einer bekannten kleinen Residenzstadt, wo der Kaiser seine Durchfahrt hielt und ein Dejeuner einnahm, hatte bei „Auslösung“ der Tafel ein Lakai, vorchristmöhlig mit weißer Weste versehen, sich einen Rest Rothwein feinsten Sorts zu Gemüthe geführt. Der Hofmeister hatte jedoch strengen Befehl gegeben, daß niemand an den Weinresten rühre. Als Betrücker bei dem alten Lakai machten sich indes mehrere Rothweinflöcke auf der weißen Weste sichtbar. Der unnaechstliche Hofmeister kündigte dem alten Diener seine vorläufige Suspendierung vom Amt an. Letzterer stand betäubt auf dem Corridor, als der Großherzog von E., der Gastgeber, zufällig des Weges kam. „Nun Stephan, weshalb so betäubt?“ Der Unglückliche gestand sein verzeihliches Vergehen. Der joviale Herr schlug ein helles Gelächter an. „Zur Strafe tragt ihr künftig, vom Haushofmeister bis zum letzten Bedienten bei der Tafel alle weiße Westen. Da sind weder die Weißwein- noch die Rothweinflöcke zu sehen. Stephan Ihre Amtssuspendierung ist beendet. Halten Sie sich künftig mehr an den Weißwein, der ist augenblicklich sehr schön!“

Vocal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Näheres zur Landtagsdebatte über die Subvention des slovenischen Theaters.) Der slovenische dramatische Verein hatte an den hohen Landtag eine Petition gerichtet um Erhöhung der in den letzten Jahren bezogenen Subvention von 2400 um weitere 300 fl. Der Finanzausschuß glaubte dies Ansuchen nicht bestkrworten zu sollen. Der Abgeordnete Schrey ging noch weiter und beantragte nur 1600 fl. in das Landesbudget einzustellen. Diesen seinen Antrag begründete derselbe dadurch, daß er in längerer Rede einen geschichtlichen Ueberblick über das Wirken des slovenisch-dramatischen Vereines

und eine kritische Beurtheilung seines Gebarens mit der aus dem Landesfonde gewährten Dotation zum besten gab. Von kleinen Anfängen haben sich die Ansprüche des slovenisch-dramatischen Vereines an den Landesfond von Jahr zu Jahr gesteigert, ohne daß dabei die dramaturgischen Leistungen desselben irgendwie eine höhere Stufe erreicht hätten. Im Gegentheil. Ungeachtet demselben auf eine Eingabe, er wolle eine dramatische Schule errichten und Preise für slovenische Originaldramen ausschreiben, bereits im Jahre 1870 eine Subvention von 1600 fl. bewilligt worden, sei dennoch weder in der einen noch in der anderen Richtung ein nennenswerther Erfolg erzielt worden. Im Jahre 1871 habe die national-liberale Partei, da sie sich infolge des Austrittes der Linken unter sich befanden, flugs die Gelegenheit benützte für das slovenische Theater 2400 bewilligt, ohne auch nur den Schatten eines Grundes für diese Erhöhung anzugeben. Ebenso wenig sei seit der Zeit für die dramatische Schule oder für Schaffung von Originaldramen das mindeste geschehen; ja heute bekennen die Begründer der dramatischen Schule auf einmal, dieselbe taue nichts. Von der Heranbildung geeigneter Dilettantenkräfte sei keine Rede mehr, von Originalstücken nicht die leiseste Spur zu entdecken. — Und dennoch — „l'appetit vient en mangeant“ — hat man gegenwärtig die Summe um Erhöhung der Subvention einzukommen. Da nun die erbärmlichen Vorstellungen keine Einnahmen erzielen, so verwende man die zu ganz anderen Zwecken bewilligte Dotation für die Vorstellungen. 2400 fl. seien für 24 Vorstellungen eine richtige Summe. Für Wagen, Spielonorare, Statisten, Männer- und Frauenchöre u. s. w. werden bedeutende Summen ausgegeben; die Auslagen für die dramatische Schule dagegen seien geringfügig. Auch einen Secretär hält sich der slovenische dramatische Verein, der seine 450 fl. Gehalt beziehe, was bei gesellschaftlichen Vereinen wohl ganz ohne Beispiel sein dürfte. Es fragt sich nun, ob diese Subvention irgend einen Bildungszweck fördere. Redner verneint dies. Die slovenischen Theatervorstellungen — darüber herrscht nur eine Stimme — leisten nur ungenügendes. Der Mangel an Verständniß der dramatischen Kunst, die ganz ungenügende Vorbildung der einzelnen Bühnenmitglieder gewähre dem Publicum selten eine Befriedigung, lasse meist nur Ueberdruß und Abspannung zurück. Zudem biete man nur Uebersetzungen und stümperhafte Reproductionen; durch die sloven. Theatervorstellungen werde überhaupt für die Volksbildung oder für Bildung des patriotischen Gefühls nicht gelistet. Der Landesfond sei nicht dazu da, derartige Liebhabereien zu unterstützen. Gesellschaftliche Vergnügungen, wie die Theatervorstellungen, sollen diejenigen zählen, die sie genossen. „Panem et circenses“ sei freilich einmal das Schlagwort gewesen — für den römischen Pöbel, könne es aber nimmermehr sein für moderne Kulturzustände. Der Bauer in Krain, der für den Landesfond besteuert, sei unendlich inter. stiert an dem gegenwärtigen slovenischen Theater. Für die Kosten des reinen Komödienstückes müsse unanschafflich aufkommen, wer davon ein Interesse habe, der Landesfond nicht zwar haben sich einer Meldung des „Slov. Narod“ zufolge von 500 slovenischen Patrioten, die für den Beitritt geworden wurden, nur 2 zum Eintritt in den slovenischen dramatischen Verein bereit erklärt, aber patriotischer, insbesondere opferwilliger müssen die Herren werden, wenn sie ein slovenisches Theater haben wollen. Die philharmonische Gesellschaft gebe ihnen ein Beispiel edler Opferwilligkeit; dieselbe erhalte ebenfalls eine Schule auf ihre Kosten und gewähre ihren Mitgliedern ganz andere Genüsse. Nach der deutsche Theaterverein geniesse keinerlei Subvention vom Staate, denn die 900 fl., die eingestellt seien, haben als Entschädigung zu gelten für den Entgang der slovenischen Theaterabende. Aus allen diesen Gründen kann Redner höchstens für die frühere Höhe der Subvention, d. h. für 1600 fl. stimmen. Der Bauer Kraharic, der für Schule, Ärzte, Lehrer u. s. w. gewöhnlich nichts bewilliget wissen will, ist diesmal für den Auspruch antrag. Costa steht sich ebenfalls bewilligt, für den slovenischen dramatischen Verein und für dessen Ge-

baren eine Linze einzulegen. Aber leider ist dieselbe schon stark rostig und defect, so daß er zu den lächerlichsten oratorischen Spitzungen seine Zuflucht nehmen muß. Lächerlich nennt er es, wegen armjelziger 800 fl. soviel Aufhebens zu machen. Und dann hat der angebl. Freund und Bewunderer wissenschaftlicher Größen gar die kolossale Beschamlosigkeit, das „patriotische“ Wirken des obseuren slovenischen dramatischen Vereines in Parallele zu stellen mit dem Wirken des krainischen Sportvereines. Das Vermögen dieses Vereines — ruft er — ist slovenisches Geld. Kolossale Summen seien im Prunkbau der neuen Dierrealschule verschleudert worden. Bloss an der Fassade hätten noch dem Ausspruche bewährter Fachmänner (à la Polcic!) 60 000 Gulden erspart werden können. Nun freilich, bei einem erklärten Genossen und Schleppträger der ultramontanen Pfaffenriege, deren Weizen nur bei allgemeiner Volksverdummung blüht, darf man kein Verständnis voraussetzen für die Bedeutung eines monumentalen Baues, eines würdigen Tempels der Wissenschaft, errichtet für Bildungszwecke der heimischen Jugend, der durch Jahrhunderte der Stolz und die Zierde unserer Landeshauptstadt bilden wird. Für einen Costa und seine Gesinnungsgenossen ist jeder Kreuzer hinausgeworfen und verschleudert, der nicht in den unerfährlichen Schlund der Ränke und ihrer Schleppträger fließt. Wie diese saubere Stippchaft mit den Ersparnissen des Volkes zu wirtschaften, wie sie das „slovenische Geld“ fruchtbringend anzubauen versteht, davon haben wir ja ein eclatantes Beispiel an der famosen „Banka Slovenija.“ Es ist doch wahrhaftig unverzeihlich, daß der Sportvereines sich dieses saubere Institut nicht zum Muster nimmt für seine Gebahrung mit den „slovenischen Geldern.“ Nach dem aber angezogenen Muster sehen alle Argumente des im höchsten Discant und Falsch sich ereifernden Verteidigers der slovenischen Thalia aus. Daß der bereits altersschwache und lendenlahme Paradehummel der „Nationalität“ wieder brav gestachelt wurde, versteht sich von selbst, muß ja doch stets, wo man die geistige Impotenz etwas verhüllen will, der alte Paradehummel herhalten. Das slovenische Volk soll nach Costa für seinen Standpunkt auch auf dem Theater kämpfen! Man wahrhaftig, wenn die Slovonen keine besseren Wortkämpfer ihrer Nationalität, keine größern nationalen Helden aufzubringen vermögen, als ihre Theaterhelden“, so steht es verzweifelt schlecht mit dem bewußten Standpunkt. Herr Bleweis mochte wohl das misliche einer solchen Verteidigung des nationalen Standpunktes einsehen, er erhob sich daher, nachdem Costa geendet, zum Worte mit dem Ausspruche: „Nichts ist fürchterlicher in einer Gesellschaft als die Lingeweile“; und nachdem er konstatiert, daß heute die Theater-Debatte im Moll-Ton geführt werden, während sie andere Jahre im Dar erscholl, beantragte er Schluß der Debatte, der auch angenommen wurde. Der Berichterstatter Deschmann bemerkte noch, die Debatte über die Theater-Subvention liefere ein sehr belehrendes Material für den vourtheilsfreien Blick. Bei Prüfung der Position halte die eine Seite den Standpunkt der Kritik der Finanzlage des Landesfondes ein, während bei der anderen Seite auch hier ausschließlich der nationale Standpunkt maßgebend sei. Die einzelnen Abgeordneten mögen es bei sich überlegen, ob sie den üblichen Anschauungen, ob dem Appell an den nationalen Patriotismus den Vorzug einräumen. Er könne aber nicht umhin, eine Thatsache zu constatieren. Ein nationaler Abgeordneter habe einmal im Hause in sehr ruhiger und schwingvoller Weise die Aufgabe der slovenischen Dramaturgie gezeichnet. Damals habe jener Abgeordnete dem Vereine, der sich ganz der slovenischen Thalia opfere, ein donnerndes Vivio zugerufen. Heute sei die Bedeutung dieses begeisterten Vivio in etwas anderer Weise zutage getreten. Zunächst handle es sich um Heranziehung des Landesfondes für zweifelhafte Leistungen. Dr. Costa selbst belehrt uns, daß die dramatische Schule nichts genügt hat, daß sie überhaupt nichts taue. In der Eingabe an den Landes-Ausschuß sehe die Sache eben anders aus; der dramatische Verein lasse da ein Bild von seiner Wirksamkeit aufmarschieren, wie es

glänzender nicht gedacht werden kann, und das man nur durch eine Subvention in der Höhe von 2700 fl. wächtig honorieren könne. Als Mitglied des Landes-ausschusses müsse er ferner Bemerkung dagegen einlegen, daß man glaube, die ursprüngliche Bestimmung der Subvention für eine dramatische Schule bestehe nicht mehr. Anders sei es beim deutschen Theater. Der Abgang in der Höhe von 3292 Gulden müsse aus dem Landesfonde gedeckt werden, da ein Theaterfond existirt. Der Landesauschuß ist nicht berechtigt, zu sagen, ich sperre das Theater, wenn ein deutscher Theaterdirector nicht ohne den Zuschuß spielen will. Schon durch die ursprüngliche Widmung des Theaters sei dies geboten. Die einzustellten 900 fl. für den Unternehmer des deutschen Theaters ein Unterstützung des deutschen Theaters zu nennen, sei monströs, sie komme auf den Coato des dramatischen Vereines. Bei der Position Affecuranz kommt eine Pension der Logenbesitzer zur Sprache, welche gegenüber dem Landesauschuß ihre Bedenken gegen die Versicherung des Theatergebäudes bei der „Banka Slovenija“ aussprechen. Herr Deschmann gibt die Aufklärung, früher sei das Theater, oder vielmehr die einzelnen Logenbesitzer bei verschiedenen Gesellschaften versichert gewesen. Die „Slovenija“ habe dem Landesauschuß die Versicherung der landwirtschaftlichen Gebäude zu einem niedrigeren Preise angetragen und dieselbe auch erhalten. Die Versicherung laufe jedesmal nur ein Jahr und Aufgabe des Landesauschusses sei es, die landwirtschaftlichen Gebäude derartig zu offsecurieren, daß im Falle einer Feuersbrunst der Schaden ersetzt werde.

— (Schadensener.) Man schreibt uns aus Krainburg: Den 1. Oktober früh morgens um zwei Uhr brach in dem Hause eines Maurers in Dorfe Stuje nächst Krainburg aus bis jetzt unbekannter Ursache Feuer aus und legte in kurzer Zeit zwei Wohnhäuser und eine wohlgefüllte Dreschmühle in Asche. Die Beschädigten waren theilweise versichert.

— (Concursmasseverwalter.) Entsprechend dem Erlasse des Justizministeriums, betreffend die Handhabung der Concurs-Ordnung, haben nun die Gerichtspräsidenten an die Handels- und Gewerbetreibenden gerichtete, in welchen um Namhaftmachung von Handels- und Gewerbetreibenden ersucht wird, die zur Uebernahme der Function eines Concursmasse-Verwalters geeignet und bereit sind.

— (Eisenbahn-Expropriationen.) Aus Anlaß vorgekommener Differenzen über die Competenz der Gerichts- oder politischen Behörden zur Vornahme der im § 1 des Gesetzes vom 29. März 1872 erwähnten Bestimmung ist bestimmt worden, daß jene Entscheidung in den Besitz oder in die Benutzung von Objecten, bezüglich deren zuerzucht ein Eisenbahn-Expropriations-Erkenniß erfliegen oder das im § 4 desselben Gesetzes erwähnte gütliche Uebereinkommen zustande gekommen ist, als ein Act der Vollstreckung eines politischen Erkenntnisses oder des an die Stelle desselben getretenen Uebereinkommens der landesfürstlichen politischen Behörde erster Instanz, das ist der k. k. Bezirkshauptmannschaft, in deren Gebiet das Object liegt, oder in den mit eigenen Statuten versehenen Gemeinden dem Gemeinde-Akte zusteht. Diese Einführung in den Besitz oder in die Benutzung hat jedoch nur dann stattzufinden, wenn es sich darum handelt, ein derartiges Expropriations-Erkenniß oder Uebereinkommen zwangsweise zu vollziehen, während dort, wo der bisherige Besitzer ausdrücklich oder stillschweigend der Occupation des Gegenstandes der Expropriation oder des Uebereinkommens zustimmt, ein besonderer Act der behördlichen Bestätigung als nicht erforderlich entfällt. Die zwangsweise Einführung in den Besitz oder in die Benutzung kann erst verfügt werden, wenn die Eisenbahn-Unternehmung den Nachweis geliefert hat, daß sie den vollen durch die gerichtliche Schätzung ermittelten Entschädigungsbetrag am den Eigenthümern des Gegenstandes der Expropriation oder des Uebereinkommens bezahlt und gerichtlich erlegt hat.

Wir erlauben uns auf das heutige Inserat der Herren Strauß & Comp. in Hamburg ganz besonders aufmerksam zu machen und dasselbe bestens zu empfehlen.

Witterung.

Laibach, 5. Oktober.

Nachts und morgens Regen (1-80 Millimeter). Vormittags trübe, nachmittags gelockerte Wolkendecke. Wärme: morgens 6 Uhr + 10.6°, nachmittags 2 Uhr + 16.0° (1873 + 20.8°, 1872 + 19.9° C.) Barometer seit heute Früh im Steigen 732.47 Millimeter. Das vorgefrigte Tagesmittel der Wärme 14.3°, das gestrige + 10.6°, beziehungsweise um 1.0° über und um 2.5° unter dem Normale. Der vorgefrigte Niederschlag 22.40 Millimeter. Auf der Hochalpe frischer Schnee.

Gedenktafel

über die am 7. Oktober 1874 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Garbais Real., Podgoriz, P. G. Laibach. — 2. Feilb., Sint Real., Kleinatschna, P. G. Laibach. — 1. Feilb., Podsim Real., Perau, P. G. Stein. — 3. Feilb., Gotevar Real., Piansbüchel, P. G. Laibach. — 3. Feilb., Proznit Real., Mengus, P. G. Littai. — 3. Feilb., Stepic Real., Kremenzal, P. G. Littai. — 2. Feilb., Gribar Real., Jaise, P. G. Laibach.

Telegramme.

Baden-Baden, 4. Oktober. Die österreichische Kaiserin ist um 11 1/2 Uhr vormittags hier eingetroffen, wurde am Bahnhofe vom deutschen Kaiserpaare, dem Großherzoge von Baden, der Herzogin von Hamilton und dem österreichischen und preussischen Gefandten empfangen. Die Majestäten wuhren in die Villa des österreichischen Gefandten, wo die österreichische Kaiserin Absteigquartier nahm. Die österreichische Kaiserin stattete dem deutschen Kaiserpaare und dem großherzoglichen Paare im neuen Schlosse einen Besuch ab. Nachmittags reiste Kaiserin Elisabeth nach Poffenhofen ab, wohin auch der österreichische Kaiser kommt.

Belgrad, 4. Oktober. Wahlen für die Skupština finden am 5. November, die Eröffnung am 20. November in Belgrad statt.

Vernambucco, 3. Oktober. Der Aufstand in Bu nos-Vyres bestätigt sich, die Flotte erklärte sich für die Insurgenten.

Wiener Börse vom 3. Oktober.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.	
Spec. Rente, fl. Pap.	70.60	flg. fl. Pap. - Credit.	94. - 95. -
do. do. fl. in Silber	74. - 74.25	do. in 33 J.	87. - 88. -
Lebanen 1854	102.60	Station. d. W.	83.30 83.50
Pap. von 1860, ganz	108.50	Ang. Pap. - Creditanst.	85.75 86. -
Pap. von 1860, fünf	111. - 111.2		
Prämienf. v. 1864	123.75		
		Prioritäts-Obl.	
		Frans-Josefs-Bahn	100.30 100.60
		Def. - Nordwestbahn	95.50 96. -
		Statenbürger	51.50 52. -
		Staatsbahn	36.50 37. -
		Subb. - Ges. zu 500 Fr.	108.75 109. -
		do. Bons	— —
		Loose.	
		Credit - B.	165. - 165.50
		Rudolfs - B.	— —
		Wechsel (3 Mon.)	
		ausg. 100 fl. in Silber	91.30 91.45
		Frankf. 100 fl.	91.40 91.50
		London	53.40 53.60
		Wien 10 fl. Sterl.	0.40 0.40
		Paris 100 francs	43.40 43.50
		Münzen.	
		Russ. Münz - Ducaten	6.25 6.25
		20 - Francsstück	8.78 8.78
		Preuss. Kassenscheine	1.61 1.62
		100 - Heller	103.70 103.80

Telegraphischer Kursbericht

am 5. Oktober.

Papier-Rente 70.55 — Silber-Rente 74.45 — 1860e Staats-Anlehen 108.10 Bankactien: 90 — Credit 247.75 — London 109.45 — Silber 103.60 — 20 - Francs - Stücke 8.78.

Visitkarten

in hübscher Schreibdrift best ausgeführt in der Buchdruckerei v. Kleinmayr & Bamberg.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 3. Oktober 1874.

Weizen 5 fl. — fr.; Korn 3 fl. 30 fr.; Gerste 2 fl. 80 fr.; Hafer 1 fl. 80 fr.; Buchweizen 3 fl. — fr., Hirse 2 fl. 80 fr., Kukuruz — fl. — fr., Erdäpfel 1 fl. 60 fr., Fislolen 5 fl. 80 fr. pr. Mehen; Rindschmalz 53 fr., Schweinfett 50 fr., Speck, frischer, 42 fr., Speck, gefeichter, 44 fr. pr. Pfund; Eier 2 1/2 fr. pr. Stück; Milch 10 fr. pr. Maß; Rindfleisch 30 fr., Kalbfleisch 32 fr., Schweinfleisch 28 fr. pr. Pfund; Heu 1 fl. 25 fr., Stroh 75 fr. pr. Bentner; hartes Holz 6 fl. 60 fr., weiches Holz 4 fl. 80 fr. pr. Klafter.

Lottoziehung vom 3. Oktober.

Wien: 56 71 81 35 60.
Graz: 3 28 43 81 13.

Beachtenswerth!

Hufeland gibt als gutes Mittel bei Hals- und Brustbräune das spanische Fliegenpflaster an. Wird die Stelle vorher mit Essig gerieben, dann zieht es rasch und leitet die Gefahr ab. (618-1)

Mehrere Magazine

sind in Kleiniz in dem zum Anton Lang'schen Verlasse gehörigen Hause bis Georgi 1875 zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt der Verlasscurator Dr. Jos. Sajovic. (611-2)

Delcolorbdruckbilder

Sieben eingetroffen eine neue Sendung mit und ohne Goldrahmen von fl. 12 bis fl. 42. Gegen monatliche Ratenzahlungen! Preisverzeichnis gratis!

Ign. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach. (484-12)

Verstorbene.

Den 3. Oktober. Karl Bisjak, Wirthskind, 9 Tage St. Peterstorstadt Nr. 34 Kinnbuckenkranpf. — Maria Demschagg geborne Kiffowitz, Hausbesitzerin, 46 Jahre, Polanavorstadt Nr. 15, Entkräftung.

Den 4. Oktober. Josef Sterle, Hiltberstind, 2 1/2 J., Moorgrund Nr. 11 und Friedrich Siberer, Maschinist, 3 J., Bahnhofgasse Nr. 11, beide an der Nadenbräune. — Ignaz Grunzel, Schuhmacher, 25 J., Civilspital, an der Chronischen Lungentuberculose. — Sophie Lacher, Tischlermeisterwitwentochter, 34 J., Polanavorstadt Nr. 86, Zehrfieber. — Agata Krzaj, f. l. Pandesgeichts-Registratorsmitwe, 60 J., Polanavorstadt Nr. 21, Leberentartung.

Eine Prämie von 250,000 Reichs-Mark

sowie weitere 43300 Preise von 125,000, 90,000, 60,000, 30,000, 20,000, 18,000, 6 à 15,000, 23 mal 12,000 u. s. w. sind zu erlangen in der neuen von der freien Stadt Hamburg errichteten großen Geldlotterie. Bei dieser Lotterie ist besonders hervorzuheben:

1. Daß nicht wie bei anderen Prämien-Lotterien die enthaltenen Gewinne erst nach Jahren gezogen werden, sondern sämtliche oben bezeichnete Gewinne und Prämien schon innerhalb 6 Monaten mittelst nur sieben statthabenden Verlosungen zur Entscheidung kommen.
2. Für die Auszahlung der Gewinne hafter der Staat und erfolgt solche sofort nach jeder Ziehung.
3. Die Einsätze sind äußerst niedrig gestellt, so daß im Verhältnis der vielen bedeutenden Gewinne eine Betheiligung mit nur kleinem Risiko verknüpft ist. Alle diese Vortheile zusammengekommen, lassen dieses Unternehmen als ein höchst solides empfehlen und wird es uns hoffentlich auch diesmal wieder vergönnt sein, die höchsten Hauptgewinne unseren verehrten Abnehmern auszahlen zu können. Für bevorstehende Ziehung 1. Klasse kostet: Ein ganzes Originallos fl. 3.50, ein halbes fl. 1.75, ein viertel nur 90 Kr., welche gegen die Einzahlung des Betrages nach den entferntesten Gegenden von uns versandt werden. Wir müssen jedoch dringend bitten, geeigete Aufträge uns bis längstens den 22. Oktober zukommen zu lassen, da wir nur in diesem Falle dieselben in gewohnter Pünktlichkeit ausführen können. — Amtliche Pläne und jede weitere Auskunft gratis. (616-1)

Strauss & Comp., Bankgeschäft, Hamburg.

Localität-Veränderung.

Gefertigter zeige hiemit ergebenst an, daß ich mein bis nun im Kollmann'schen Hause nächst dem Theater befindliches Geschäft ins

Zetinovich'sche Haus Nr. 37 (Sternallee)

in das ehemals von Herrn Franz Fink innegehabte Locale übertragen habe. Gleichzeitig danke für das mir bis nun bewiesene Vertrauen, und werde stets bemüht sein, meinen geehrten Kunden wie bisher durch gediegene Anfertigung und aparte Stoffe gleichsam eines besseren weener Geschäftes zu bedienen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Joh. Wilh. Strecker,
Civil- und Militär-Schneider.

(617-1)